

Redaktion: Strada Doamnei Nr. 5 neben dem Bankhause Jacques Coumay Succ.

Abonnement für Bukarest u. das Inland mit portofreier Zustellung, ganzjährig 35 Francs, halbjährig 18 Francs, vierteljährig 10 Francs.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von E. Gracbe & Comp., Theaterplatz (Hotel Brofft); in der Provinz wird bei den betreffenden Postämtern und unseren Agenten pränumeriert.

BUKARESTER TAGBLATT

Administration: Strada Doamnei Nr. 5 neben dem Bankhause Jacques Coumay Succ.

Inserate werden nach ausliegenden Tarif bei der Administration des Blattes sowie bei allen renommierten Annoncenbureaus des In- und Auslandes angenommen.

Erscheint jeden Morgen mit Ausnahme Montags.

Nr. 28.

Dienstag, 14. (2.) September

1880.

Bukarest, 13. September.

Wie unsere heutigen Telegramme melden, wurde dem österreichischen Thronfolger anlässlich seines Besuchs in Berlin ein Empfang zu Theil, welcher an Herzlichkeit weit über das gewöhnliche Maaß dynastischer Höflichkeit...

Mit dieser Lösung der deutschen Frage waren die Gründe beseitigt, welche die Hauspolitik der Habsburger, und jene der preussischen Königsfamilie von Konflikt zu Konflikt geführt hatten, und rascher, als man es geahnt...

ein Zweifel herrschen, daß neben einem Rußland, welches seinen Einfluß zum alleinherrschenden auf der Balkanhalbinsel zu machen weiß, der österreichisch-ungarische Staat zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken müßte.

Doch nicht bloß für Oesterreich-Ungarn, auch für das Haus Hohenzollern war die Inaugurierung des neuen Bündnisses mit keinen geringen Opfern verknüpft. Galt es ja doch, jene alten Freundschaftsbeziehungen zum russischen Kaiserhause über Bord zu werfen...

willigen Störung des europäischen Friedens vorhanden. Wir haben diesem Gedanken bereits wiederholt Ausdruck gegeben; heute erscheint er uns um so berechtigter, als namentlich der aus politischen Rücksichten abgeschlossene Bund auch durch die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Dynastiefamilien geschützt erscheint...

Inland.

Bukarest, 13. September.

(Die Regelung der Thronfolge.) Wir haben es wiederholt als ein Zeichen sinnlosen und unpatriotischen Vorgehens bezeichnet, wenn man die Reife unserer Fürsten welche, wie man heute genau weiß, in erster Linie die Regelung der Thronfolge zum Zweck hat, von der Opposition als Waffe gegen die Regierung benützt...

des jungen Prinzen wohnt, welcher bestimmt ist, als künftiger Erbe des rumänischen Thrones, in Rumänien erzogen zu werden. Das Ausland hat an und für sich mit der Thronfolge weder direkt, noch indirekt etwas zu schaffen und hängt dieselbe vielmehr ausschließlich von dem Willen unseres Fürsten ab...

(Bulgarien und Rumänien.) Troßdem sich die Beziehungen zwischen Rumänien und Bulgarien in der letzten Zeit freundlicher gestaltet, ist doch neuerdings wieder eine kleine Spannung zwischen diesen beiden Staaten eingetreten. Der bulgarische Agent Herr Jankoff, hatte nämlich bei Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben dem Ministerpräsidenten angezeigt, es sei eine Note unterwegs, in welcher die Regierung von Sofia die Nichtanerkennung der Autorität des rumänischen Konvikts in Varna...

(Gedenktage.) Unser Fürst hat am 11. September (9. August) dem Tode, an welchem die rumänische Armee durch die Erstürmung der Redoute „Gribova“ den ersten Sieg vor Plewna errungen hat, folgendes von Auenburg datirtes Telegramm an den Kriegsminister Herrn Staniceanu gerichtet: „Obgleich fern vom Lande, sind doch heute meine Gedanken bei meiner theuren Armee, welche an diesem denkwürdigen Tage es verstanden hat durch ihre Bravour das Prestige Rumäniens zu heben; bescheiden gedente ich der tapferen Gemalten, welche den Grundstein zu der Unabhängigkeit des Landes gelegt haben.“

(Zur Fürstentournee.) Sonntag den 5. September empfing der Fürst von Rumänien den außerordentlichen Gesandten des Herzogs von Sachsen Meiningen, Herrn Baro v. Speffart, welcher im Namen seines Souveräns dem Fürsten den Großorden des herzoglichen Hausordens überreichte. Bei dieser Gelegenheit wurde Baron v. Speffart vom Fürsten von Wied zu dem von ihm im Schlosse Mon Repos abgehaltenen Festmahl eingeladen...

(Eine neue Partei.) Als ob wir der Spaltung in politischen Parteien noch nicht genug hätten und die Zahl der Fraktionen und Fraktionchen noch einer Vermehrung bedürfte, um Zeugniß für die politische Reife des rumänischen Volkes abzugeben, hat sich letzter Tage abermals eine Gruppe gebildet, die sich den Titel: „Helibabita, Gesellschaft des souveränen Volkes“ beigelegt. Eine seitens derselben an zahlreiche Personen der Hauptstadt gerichtete Aufforderung zu...

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“

(Nachdruck verboten.)

Waisenhaar und Edelweiß.

Eine Erzählung aus dem Tiroler Bergen von Dr. Hans Kraus.

10. Fortsetzung.

„Gott sei Dank!“ das waren die ersten Worte Friedls und „Ja wohl; Gott sei Dank!“ gab der alte Kräuterkammer feierlich als Echo zurück. Denn durch lange acht Tage hindurch hatte Micza in Todesangst geschwebt, in welche sie die Aufregung der letzten Zeit, Kummer und Leid wegen des Schicksals ihres Gatten gebracht. Und daß Loisl recht, wo alle Gefahr überstanden war, diesem die Freudenbotschaft der Genesung seines Weibes überbringen und ihn aus der Haft in die Freiheit abholen konnte, hatte Friedl auch nur dem Zufalle zu danken, daß am Tage zuvor jene Zigeunerfamilie wieder im Orte eingetroffen war, in deren Gesellschaft Micza einst in's Land gekommen war.

im Forstwarthäuschen ein Räthsel geblieben war. Er hatte nie geliebt. Aber wie er so lauschend zum untreuwilligen Zeugen alles dessen wurde, was ein liebendes Herz schweigend und geduldig in sich zu verschließen vermochte, bis des Fiebers wilde Macht dem jungen Weibe unbewußt die Zunge löste, da ahnte er wohl, daß es ein über alle anderen Vorstellungskreise weit erhabenes Gefühl geben müsse, welches die Herzen auch dann noch bindet, wenn die ehernen Mächte der Wirklichkeit scheinbar unübersteigliche Hindernisse zwischen den Menschen aufzuthürmen scheint. Sein Waisenhaar konnte nicht gedeihen, weil es in den Bergen das Klima der Heimat vermißte, aber die Tochter der ungarischen Steppe hatte weder Vaterland noch vaterländische Sitten vermißt, als sie in Friedl die Sehnsucht ihres Herzens wiedergefunden hatte. Und wie er aus den wirren Sätzen der Fieberphantasie die stehende Klage des treuen Weibes vernahm, Friedl meide ihr doch nicht zürnen, weil sie ihm so große Opfer gestiftet, da hatte es sich der Alte gelobt, mit seinem jungen Freunde bei der ersten Gelegenheit ein ernstes Wort zu reden über den Werth des Schicksals, der ihm zu eigen geworden und den er doch nur zum Theil würdigen gelernt hatte.

Aber so fest auch der Voratz des alten war — der leise Vorwurf den er für Friedl bereit hielt, wurde für diesen nur zur Freudenbotschaft, daß seine Mizl noch immer mit gleich inniger Zärtlichkeit an ihm hänge. Und sollte er jetzt den Herzensjubiläum seines jungen Freundes stören, der sich trotz wiederholter, beruhigender Versicherungen doch immer wieder in neuen Fragen erschöpfte, ob denn auch wirklich jede Gefahr für das Leben des theuren Weibes vorüber sei? Nein, das brachte Loisl nicht über sich, und stillvergäunigt freute er sich des Gedankens, daß es ihm beschieden war, den leiseften Schimmer eines Mißverständnisses zwischen zwei jungen Leuten zu beseitigen, deren Lieben und Weiden eine früher ungetauente Welt des Gefühllebens in einem Einflamme und unbewußter Entfugung verrinnenden Dasein erschloß. Friedl drängt zum Fortgehen. Kaum daß er die Minute erwarten konnte, in welcher sich die Thüre des Gefangenhauses hinter seinem Rücken schloß, so schien ihm auch die Stunde kein Ende nehmen zu wollen, die er auf dem Bahnhofe bis zum Abgang des nächsten Zuges warten mußte. Und als endlich das Zeichen zum Einsteigen gegeben ward, mußte Loisl ordentlich darauf Acht haben, daß er den mit ungeduldiger Eile durch das Gedränge der eben angekommenen Passagiere sich durchwindenden Friedl nicht aus dem Auge verlor.

Friedl war glücklich, wie er in seinem Leben noch niemals gewesen. An dem Gedanken, die Liebe seines Weibes verlieren zu können, hatte er erst deren Werth schätzen gelernt, und das Bewußtsein ihres dauernden, bleibenden Besitzes ließ ihn Alles vergessen, was die nächste Zukunft an ersten Sorgen bot. Er war ja jung, er war ja kräftig. Und versagte ihn die Heimath Arbeit und Dienst — er war ja überall zu Hause, wo er seine Mizza glücklich und zufrieden wußte. Die Augen unverwandt auf die im Licht der Frühlingssonne schimmernde Landschaft gerichtet, lehnte er, nur mit sich und den Gedanken an das Wiedersehen der Seinen beschäftigt, in der Ecke des Coupés, in welchem neben ihm und Loisl mehrere fremde Bauern Platz genommen hatten. Die Männer sprachen von Amerika als von einem Lande, wo Milch und Honig fließt. Nicht von jenem America, wo der deutsche Auswanderer eben so wie in der Heimat unter harter Arbeit der Ackerkrume das Getreidefröhen abringen muß, sondern von einer schöneren neuen Welt, wo der Kaffeepflanz in den Büumen wächst, wie in Tirol die Vogelkirchse und dicht daneben das Zuckerrohr gedeiht, wie das Schilf im Nied. Nur ein Einziger von ihnen, ein älterer Mann, hatte noch sein Bedenken darüber, daß sie dem Führer der Auswanderung einen Theil der Reisefkosten in vorhinein erlegen sollten. Aber man ließ ihn nicht zu Worte kommen. Ein Drangel mußte man überall geben; also dürfe man bei einer solchen Gelegenheit nicht auf die paar Dufaten sehen, die man für das „Einschreiben“ zahlen müsse.

Ein schriller Pfiff der Lokomotive — der Zug hielt. Friedl und Loisl waren am Ziele ihrer Bahnfahrt angelangt. Zugleich mit ihnen stiegen auch ihre bisherigen Reisegefährten aus dem Coupé. Sie schienen in der Gegend unbekannt zu sein, und richteten, als die beiden Freunde sich zum Abzuge anschickten, an diese die Frage, ob sie ihnen wohl die Richtung zeigen könnten, wo das Bachwirthshaus liege. So unangenehm nun auch die durch diesen Namen geweckten Erinnerungen gerade jetzt für Friedl waren, so konnte er doch wol nicht anders, als den Frageenden die Auskunft zu geben, da sie sich, um zum Bachwirthshause zu gelangen, nur ihnen an zuhelfen brauchten. Während die Auswanderungslustigen auf dem ganzen Wege nicht müde wurden, sich wechselseitig ihre Zukunftspläne mitzutheilen, schritt Friedl schweigend die Straße entlang, wo er seine Mizl nach langer Trennung wieder gesehnen. Als er die Stelle erreicht zu haben glaubte, so fiel ihm zunächst begegnet, blieb er stehen und hielt auch Loisl an die Arm zurück. Der Alte nickte zum Zeichen, das er Friedl nicht verstanden habe. Als sie weiter gingen, war der lächelnde Tripp ihrer Begleiter weit voraus. Diese bedurften keiner Richtung mehr, und weder Friedl noch sein alter Freund fühlten das Bedürfnis nach einer Gesellschaft, deren phantastische Pläne und Wünsche so himmelweit verschieden von jener Gedankenwelt waren, welche ihren Schritten die Richtung gab.

Zu der Nähe des Bachwirthshaus angelangt, wurde ihre Aufmerksamkeit durch zahlreiche Menschengruppen gefesselt, welche das Gehöfte in weitem Halbkreise umstehend, sich durch die Lebhaftigkeit der Gesticulation ein ganz außerordentliches Interesse an Gegenstände ihres Gesprächs bekundeten. Unwillkürlich beschleunigten die beiden Männer ihre Schritte, als Friedl seinen Gefährten auf die Bajonete aufmerksam machen deren über die Köpfe der Zuschauer emporgewandene Spitzen in hellen Sonnenschein blinzelten. Was war denn da vorgefallen? Aber diese Frage erstarb auf Friedls Lippen und wie jähem Schreck verstummt, ließ er sein Auge bewegungslos auf einer traurigen Gruppe haften, welche die zu beiden Seiten von Gensdarmen bewachte Steinbank neben dem Thore des...

In der Nähe des Bachwirthshaus angelangt, wurde ihre Aufmerksamkeit durch zahlreiche Menschengruppen gefesselt, welche das Gehöfte in weitem Halbkreise umstehend, sich durch die Lebhaftigkeit der Gesticulation ein ganz außerordentliches Interesse an Gegenstände ihres Gesprächs bekundeten. Unwillkürlich beschleunigten die beiden Männer ihre Schritte, als Friedl seinen Gefährten auf die Bajonete aufmerksam machen deren über die Köpfe der Zuschauer emporgewandene Spitzen in hellen Sonnenschein blinzelten. Was war denn da vorgefallen? Aber diese Frage erstarb auf Friedls Lippen und wie jähem Schreck verstummt, ließ er sein Auge bewegungslos auf einer traurigen Gruppe haften, welche die zu beiden Seiten von Gensdarmen bewachte Steinbank neben dem Thore des...

Beitritt, lautet wie folgt: „Angesichts der Ereignisse, welche sich auf dem Kontinent vorbereiten und die Lage der Völker von Tag zu Tag mehr erschweren, Ereignisse, welche selbst unsere nationale Existenz gefährden können, ist es notwendig, daß alle wahren Rumänen zusammenzutreten, um durch die Feststellung einer soliden politischen und wirtschaftlichen Grundlage, dem Uebel rechtzeitig zu begegnen. Eine Anzahl kühnerer Bürger, besorgt um das Schicksal Rumäniens hat in einer abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, die „Gesellschaft des souveränen Volkes, Heliadita“ zu gründen, und zu diesem Zwecke ein Central-Komitee, bestehend aus 77 Mitgliedern gebildet u. s. w.“ Unter den Unterschriften, welche die Aufforderung zum Beitritt aufweist, finden wir einen Bischof, einen General, mehrere Redakteure hiesiger Blätter, die ganz entgegengesetzte politische Richtungen verfolgen, mehrere rumänische Gelehrte wie die Herren Crekulescu, Gopulicanu und Dimitrie Bratianu, den Chef der konservativen Partei, Herrn Epureanu, ferner, Professoren, Handwerker, Künstler, kurz die Vertreter aller möglichen Stände. Diese sonderbare Zusammenstellung von Personen, zwischen denen sich im Allgemeinen sehr wenig Berührungspunkte auffinden lassen, bringt uns auf den Gedanken, daß es sich im vorliegenden Falle vielleicht nur um eine Mystifikation handelt.

(Ministerielle Verfügung.) Da anlässlich der vielen Brände, welche in der letzten Zeit vorgekommen sind, die Bemerkung gemacht wurde, daß die bestehenden Gesetze, nach welchen jede einzelne Gemeinde verpflichtet ist, eine gewisse Anzahl von Löschapparaten zu beschaffen und dieselben mit der erforderlichen Bedienungsmannschaft zu versehen, nicht befolgt werden, so hat der Minister des Inneren in einem an sämtliche Distrikts-Präsidenten gerichteten Zirkulare folgendes verfügt: Es sind schleunigst Tabellen aufzustellen und in denselben anzugeben: das in jeder einzelnen Gemeinde vorhandene Löschmaterial; die Bauart der Häuser und insbesondere die Art ihrer Bedachung; ob in dem betreffenden Orte ein fließendes Wasser vorhanden ist, oder ob letzteres von Brunnen oder Quellen entnommen wird; eine nähere Beschreibung der vorhandenen Löschapparate und in welchem Zustande sich dieselben befinden. Diese Ausweise sind dem Ministerium zu überreichen, damit dasselbe seinerseits das Erforderliche veranlassen könne.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Bukarest, 13. September.

Das Parteileben der Osthälfte des Kaiserstaates ist um ein politisches Schlagwort reicher geworden. Wie nämlich der „Tagesbote aus Wäheren“ eines der einflussreichsten liberalen Provinzialblätter vorschlägt, soll durch Bildung eines „deutsch-österreichischen Nationalvereines ein Gegengewicht gegen die Bestrebungen der slavischen Nationalpartei geschaffen werden. Ist dieser Gedanke schon an und für sich ein guter und anempfehlenswerther zu bezeichnen, so gewinnt er im gegenwärtigen Augenblicke um so mehr an Bedeutung, als die Deutschen Oesterreichs nur durch zielbewusste Selbsthilfe die Stellung wieder zurückerobern können, welche ihnen Graf Taaffe mit Hilfe der föderalistisch-reaktionären Allianz zu entziehen wußte.

Im Laufe dieser Woche werden zu Buda-Pest gemeinsame Ministerkonferenzen stattfinden, als deren Zweck die Vorberatung des den Delegationen vorzuliegenden Budgets für 1881 bezeichnend wird.

Von weit größerem Interesse, als die vorliegenden Meldungen auf dem Gebiete der inneren Politik sind die Bemerkungen, welche der „Pester Lloyd“ auf seine Mitteilungen über die Reise des Baron Haymerle knüpft. „Man weiß“ — so sagt das erwähnte Journal — „daß im vorigen Jahre während der Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien wohl ein herzliches Einvernehmen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, nicht aber zugleich auch ein wirklicher Offensiv- und Defensiv-Vertrag zwischen beiden Staaten niedergeschrieben und befestigt wurde. Das Einvernehmen bezog sich auf die Gleichartigkeit der politischen Ziele und Interessen beider Reiche; für vorkommende bestimmte Fälle wurden besondere Vereinbarungen vorbehalten. Nun scheint, daß ein solcher zu besonderer Vereinbarung geeigneter Fall vorliege. Man hat in Wien das unbestimmte Gefühl, daß sich als Konsequenz der von England und Rußland der Pforte gegenüber eingenommenen Stellung sehr leicht die Nothwendigkeit für Oesterreich-Ungarn herausstellen könnte, auf dem Balkan, an- und delà des Mitrowitza“ einzurücken. Für diesen Fall ist es natürlich einer weitsehenden Diplomatie ungemein wichtig, rechtzeitig für Rückendeckung gesorgt zu haben. Baron Haymerle, so meint man also in diplomatischen Kreisen, sei durch das Bedürfnis nach Friedensruhe geführt worden, dort mit dem leitenden Staatsmann des verbündeten Deutschland alle die Eventualitäten vorübergehend zu erwägen, welche in Verfolg einer weiteren Aktion Oesterreich-Ungarns auf der Balkan-Halbinsel in die Erscheinung zu treten vermögen. Aus dem Diplomatischen ins einfach Bürgerliche übersetzt, würde das etwa be-

bachwirthshauses darbot. Neben dem starr auf die Erde blickenden Bachwirth, dessen aufgedunenes Gesicht trotz der sonstigen Ausdruckslosigkeit der schlaffen Jüge durch ein nervöses Zucken um die Mundwinkel nur zu deutlich die Aufregung seines Inneren verräth, kauerte dessen krankes Weib, ein Bild des Jammers und der Hilflosigkeit, während Cilli, deren goldbraunes Haar ungeordnet und wir in den Nacken herabhang, ihr Gesicht an der Schulter der Mutter zu verbergen suchte.

Um den erregt disputirenden Zuschauergruppen und dem Bilde der Verzweiflung auszuweichen, das sich da so unerwartet zwischen die qualvollen Tage seiner Kerkerschaft und das große Wiedersehen der Seinen drängte, schlug Friedel mit seinem Begleiter einen durch die Wiese führenden Seitenpfad ein, welcher die von der Landstraße und der Zufahrtsstraße zur Bahnstation gebildete Ecke abschnitt, um schnurgerade zur tief ungelentkten Thalschneise des kleinen Baches zu führen, von welchem das in geringer Entfernung liegende Bachwirthshausen Namen führte. Friedel dachte nicht anders, als daß die ängst drohende finanzielle Katastrophe über den Besitzer dieses Anwesens hereingebrochen sei, und daß irgend eine Widerrechtlichkeit des Eigentümers gegen eine Pfändung das Eingreifen der Gensdarmarie verschuldet habe. — Das Häuschen, in welchem die treue Fürsorge des Vater Ambrosi seinem Weibe und Kinde eine vorläufige Unterkunft verschafft hatte, lag in ihrer Erweiterung der ziemlich steil abfallenden Thalschneise, durch deren tief ausgerissenes Flußbett die durch die Schneeschmelze angeschwollenen Wasser des Wildbaches ihre schäumenden Wellen ergossen. Nur noch eine kleine Strecke von häuschen entfernt wurde Friedel anhalten. In athemloser Jaht war ihnen ein Mann nachgekommen, in welchem Friedel einen merkwürdigen des Bergerhofers erkannte, mit welchem er am Karzerl im Steinwald in so unliebbarer Weise zusammengetroffen war.

(Fortsetzung folgt.)

deuten, man diskutirte in Friedrichsruhe die Verhaltungslinie Oesterreich-Ungarns und Deutschlands für den durch Englands und Rußlands Politik nahegerückten Fall eines allgemeinen Zusammenstoßes auf der Balkan-Halbinsel.“

Der „Pester Lloyd“ ebenso, wie die mit ihm in der Tirrenfreundlichkeit wetteifernde „Neue Freie Presse“ nehmen die eben erwähnte Deutung der Reise des Baron Haymerle ziemlich ungnädig auf, und es ist wohl auch nicht in Abrede zu stellen, daß weder die innere politische Lage, noch auch die Finanzen Oesterreichs eine Aufmunterung zu großen Wagnissen bieten. Aber andererseits läßt sich auch nicht leugnen, daß die Stellung Oesterreich-Ungarns in Bosnien und der Herzogowina eine solche ist, um den leitenden Staatsmann der Monarchie auch auf Schutzmaßregeln für den Fall denken zu lassen, als es Rußland beifallen sollte zu der Flottendemonstration auch noch die Ausschiffung von Landungstruppen auf eigene Faust hinzuzufügen. Der Pariser „Telegraph“ glaubt auch bestimmt zu wissen, daß man in Friedrichsruhe den Vormarsch der österreichisch-ungarischen Okkupations-truppen gegen den Süden der Balkanhalbinsel eben nur für den speziellen Fall einer russischen Landung in Aussicht genommen habe. Wie dem nun immer sei: so viel steht unzweifelhaft fest, daß die Spannung zwischen dem Carenreiche und der habsburgischen Monarchie auf einen Punkt angelangt ist, welcher einen ernstlichen Konflikt für die nächste Zeit durchaus nicht als unmöglich erscheinen läßt. Wer daran noch zweifeln sollte, dem empfehlen wir die Ausführungen des Wiener „Fremdenblatt“ zur Lektüre, in welchem die Urtheile der russischen Presse über die Kaiserreise nach Galizien unter die Hechel genommen werden. Zunächst wird das Gebahren des von Gortschakow protegirten „Bereg“ als eine an Unverschämtheit grenzende Taktlosigkeit bezeichnet. Befragtes Organ hielt sich nämlich für verpflichtet, dem angeblichen Zwecke der Kaiserreise, die Polen enger an die österreichischen Staatsinteressen zu fesseln, die Bemerkung gegenüberzustellen, daß eine drei Millionen starke russische Bevölkerung aus den Schulen, aus den Gerichten und aus der Verwaltung verdrängt worden sei. So lächerlich es nun auch ist, wenn die russischen Offiziere aus Oesterreich gegenüber den Retter des Slaventhums ausspielen möchten, so liegt doch die Absicht des „Bereg“, die Ruthenen Galiziens für die russischen Zwecke zu präpariren, so offenkundig vor, daß die verdorbenen Worte des „Fremdenblatt“ keiner besonderen Entschuldigung bedürfen. Ebenso lag es auf der Hand, daß das „Fremdenblatt“ die nicht sehr wohlwollenen Urtheile des „Solas“ über die Ansetzungen der Kaiserreise mit einer Art von Parallele zwischen den Zuständen in Galizien und in russisch-Polen beantwortet durfte, ohne deshalb eine Retrimination zu Gunsten der russischen Verwaltung befürchten zu müssen.

**England.**

Bukarest, 13. Septbr.

(Urtheile der Presse über die Thronrede.) Bei dem Mangel an interessanten Stoffen ergeht sich die englische Presse über die bei Schluß der Parlamentssession gehaltene Thronrede in ziemlich weisperrigen Auseinandersetzungen. Der Regierung nahe stehende Blätter, wie „Daily News“ und „Times“, theilen die in der Thronrede zum Ausdruck gebrachte Anschauung über das betriebende der äußeren Lage, bezüglich des „europäischen Einvernehmens“ und dessen schließlichen Erfolges, und äußern sich hoffnungsvoll bezüglich der armenischen Reformfrage und der noch schwierigeren griechischen Grenzfrage. Die konservativen Blätter dagegen machen der Regierung jedwede von ihr auf dem Gebiete der auswärtigen Politik beanspruchte Ergründungspflicht freitrag und bemerken spöttisch, daß das „europäische Konzert“, mit dem die Gladstone'sche Regierung sich brüüste, schon zur Zeit des Berliner Kongresses, also unter Lord Beaconsfield, bestanden habe. Von besonderem Interesse sind die Auslassungen der „Morning-Post“. Dieses Organ der Whig-Partei schreibt: „Die auf die Orientfrage bezüglichen Paragraphen der Thronrede gehören wohl zu den bemerkenswerthesten Beispielen überlegter Zweideutigkeit welche in jüngster Zeit dem Parlamente geboten worden sind. Sie mögen Alles oder auch gar Nichts bedeuten, und sind gar viele Leute versucht, vorauszusetzen, daß Ihrer Majestät gegenwärtige Regierung trotz Flottendemonstrationen und papierernen Demonstrationen weit entfernt davon ist, zu wissen, was sie in der Sache will. Es hat unglückliche Verzögerungen in der Feststellung der türkischen Grenze gegen Montenegro gegeben; auch ist der Berliner Vertrag „in vielen anderen wichtigen Punkten“ noch nicht zur Durchführung gekommen. Kein Politiker, der die Antriebe der panslawistischen und russischen Agenturen auf der Balkan-Halbinsel verfolgt hat, kann umhin diese Erklärungen zu wiederholen. Mr. Gladstone will voraussichtlich damit sagen, daß es einzig der türkischen Regierung zuzuschreiben ist, wenn der nicht durchgeführte Berliner Vertrag noch immer der radikalen Partei zu denken gibt. Die Signatarmächte haben ihr Urtheil über verschiedene Fragen der Pforte mitgetheilt und hat Ihre Majestät Regierung das unbedingtste Vertrauen in die wunderbare Wirkung der gemeinsamen Autorität jener europäischen Uebereinstimmung, welche durch die vertraulichen Begegnungen Bismarcks und Haymerles und den vielen anderen Anzeichen von Mißtrauen, Beunruhigungen und Befürchtungen in allen Theilen Europas so trefflich illustriert wird. Wir wollen hoffen, daß, wenn die Rede keine Neugierde enthält, dies nicht auf schlechte Nachrichten hinweist, und daß das Schlimmste, auf was das Schweigen der Regierung schließen läßt, darin besteht, daß sie das Unpraktische ihrer erlautlichen Pläne zwar einseht, allein für den Augenblick nicht eingestehen will. In demselben Augenblicke, da man sich damit schmückte, ein auf Kosten der Türkei vergessenes Griechenland als Wellwetter und Damm gegen die panslawistische Fluth verwenden zu können, erhalten wir einen neuen Beweis für die Thatsache, daß jede Schwächung der Türkei eine weitere Schwächung der griechischen Nationalität zur Folge hat. Vor einigen Jahren trennte sich die bulgarische Kirche vom griechischen Patriarchat; heute kommt Serbien an die Reihe. Noch ehe die Flottendemonstration ihre Kraft oder Schwäche dargelegt, läßt sich mit Rücksicht voraussetzen, daß die Zerstückelung der Türkei den schließlichen Ruin der Hoffnungen Griechenlands bedeutet.“

Die „St. James Gazette“ bezweifelt, ob eine befriedigende Lösung der griechischen und montenegrinischen Frage, die administrative Organisation der europäischen Provinzen der Türkei und die Einführung von Reformen in Armenien, die Ruhe des Orients sichern würden. „Was“ — fragt das Blatt — „haben diese Maßregeln mit der Frage zu thun, ob der Vertrag von San Stefano an Stelle des Berliner Vertrages gesetzt werden soll oder nicht? Gesezt, daß die Griechen und Montenergriner morgen von ihrem neuen Territorium friedlich Besitz nehmen und Tags darauf die Reformen in der europäischen und asiatischen Türkei ehlich ins Werk gesetzt werden, würde es Jemand unternehmen, die Ruhe des Orients für die nächsten 6 Monate zu verbürgen?“ — „Wir wissen sehr wohl“ — fährt die „Gazette“ fort — „daß Niemand dies thun würde oder könnte, und daß der Frieden dann, wie heute, von der einfachen Frage abhängt, ob die Großmächte welche einander über die slavischen Provinzen der Türkei hinweg beobachten, entschlossen sind, ihre privaten

Ansprüche auf jene Provinzen durch sofortigen Krieg zur Entscheidung bringen, vertagen oder sich vergleichen wollen. Kein Mensch hat je den wohlthätigen Einfluß der Maßregeln — an und für sich betrachtet — bezweifelt, welche die Regierung Mr. Gladstones der Pforte aufdrängt, oder geläugnet, daß, wenn sämtliche Mächte nur von dem einzigen Wunsche befehle wären, jene Maßregeln durchgeführt zu sehen, die Ruhe des Orients gesichert würde. Was aber von Jedem, der seine menschenfreundlichen Träume nicht für Thatsachen hält, behauptet und geglaubt wird, ist, daß ein solcher einmüthiger Wunsch schlechterdings nicht besteht; daß mehr als eine Großmacht sich um jene wohlthätigen Maßregeln nur in soterie kümmert, als sie dieselben als Instrumente für ihre politischen Pläne verwenden kann; und daß Angesichts dieser Sachlage ein Aufdrängen der erwähnten Maßregeln, im Verein mit den genannter Weise disponirten Mächten, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht den Frieden im Orient, wohl aber endlose Verwirrung herbeiführen wird.“

Der „Globe“ bemängelt den Inhalt der Thronrede über die orientalische Frage als vage und nebelig. Mit einem solch unbestimmten Kapital von Vorbehalt und Politik vor sich, könnten die europäischen Mächte nicht viel Lob für die Aufrechterhaltung des vielgepreiesenen Einvernehmens beanspruchen. Eintracht werde leicht gesichert, wenn man alle Thematia, die widersprechende Anschauungen erregen und gegenständig antagomistische Interessen in's Spiel ziehen, einfach ignorire. Es ist, schließt das Blatt, ein Appell an unsere Gläubigkeit und nicht an unsere Vernunft, wenn wir im Hinblick auf einen solchen Stand der Dinge angegangen werden, zu glauben, daß die dem vereinigten Vorgehen der Mächte anhaftende Autorität die Annahme der Maßregeln sichern werde, die am besten dazu geeignet sind die Ruhe im Orient zu verbürgen.

**Frankreich.**

Bukarest, 13. September.

(Die Annexion von Tahiti. — Zur Kulturkampffrage.) Die in letzter Zeit lediglich auf Rechnung des bekannten Konfliktes zwischen Gambetta und dem Ministerpräsidenten ihre Spalten füllende Pariser Presse hat durch die Annexion der Gesellschaftsinseln im stillen Ocean einen willkommenen neuen Stoff für ihre Erörterungen erhalten. Die Thatsache der Annexion ist nicht neu; denn dieselbe wurde schon am 29. Juni durch eine Proklamation des Königs Pomare V. an die Tahitiner in aller Form kundgemacht, nachdem die betreffende, für die Schifffahrt im großen Ozean allerdings sehr werthvolle Inselgruppe bereits seit dem Jahre 1842 unter französischem Protektorat gestanden hatte und dieses Protektorat im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte sich zu einer völligen Abhängigkeit des nur dem Namen nach fortbestehenden Königreichs Tahiti auszubilden hatte. Daß aber die förmliche Einverleibung der Gesellschaftsinseln gerade in dem Zeitpunkt in Paris bekannt wurde, in welchem der Gambettismus sich zu einem entscheidenden Schlage gegen Freycinet zu rüsten schien, muß dem Ministerium bei der bekannten Empfanglichkeit der Franzosen für jeden wenn auch noch so geringfügigen Erfolg nach außen hin unter allen Umständen höchst willkommen sein. Selbstverständlich sind im Gegenseite zu den Bemühungen der republikanischen Presse, diese neueste Annexion speziell als einen Erfolg des republikanischen Systems hinzustellen, die monarchistisch schillernden Blätter darauf bedacht, die Abtretung Tahitis an Frankreich als eine bloße Formsache hinzustellen, durch welche das bisherige Verhältnis der Gesellschaftsinseln zu Frankreich nur dem Namen, aber nicht der Wesenheit nach geändert wurde. Bemerkenswerth ist diesbezüglich besonders ein Aufsatz der „Estafette“ weil derselbe gleichzeitig ein Bild der Zustände entwirft, wie sie sich auf den Gesellschaftsinseln seit der Unterordnung des Königreichs Tahiti unter das französische Protektorat herausgebildet hatten. „Am 19. Oktober 1842 — so schreibt das zitierte Blatt — unterzeichnete Ludwig Philipp den Akt, in welchem die Königin Pomare unser Protektorat annahm. Die Regierung behielt sich bei aller Schonung der Gebräuche, Sitten und Religion der Eingeborenen die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten vor. Einige Jahre später that man einen weiteren Schritt. Die Königin Pomare zeichnete die Konvention von 1847, welche in Wahrheit ihre Abbanzung enthielt. Auch diesmal waren die Eingeborenen mit der neuen Wendung gern einverstanden. Von nun an führte die Protektorsatsregierung die Verwaltung. Unserer französischen Manie getreu, trieb man die Zentralisation aufs Aeußerste. Die Tahitiner verloren das Recht ihre Distriktsräthe, Schullehrer, Priester, Führer und Richter zu wählen; seit 1866 wurde die einheimische Deputirtenkammer nicht einmal mehr einberufen. Man mußte es offen aussprechen: Die von einem unzuverlässigen und thatächlich unverantwortlichen Personal geführte Verwaltung über die Eingeborenen gab zu den beklagenswerthesten Mißbräuchen Anlaß. Die Insel ist von Steuern erdrückt, deren Erträgniß man ungeachtet vergeudet, und gleichwohl lieben die Eingeborenen Frankreich und geben davon immer neue Beweise. Die Ansiedler sind übrigens besser daran, als die Autochthonen. Der Kommandant ist ihr unumschränkter Gebieter; ihm steht nur ein aus seinen Abtheilungschefs und einigen Zivilisten, die er ernannt, gebildeter Rath zur Seite. Wie man sieht, befanden sich die Gesellschaftsinseln eigentlich schon seit vielen Jahren in unserer Gewalt, wir regierten im Namen eines königlichen Müßiggängers. Die Abtretungsakte war nur eine reine Formalität. Nachdem aber jetzt dieses Land thatächlich und rechtlich französisch geworden, ist es für uns eine Ehrensache, sofort gründliche Reformen zu Gunsten der Eingeborenen, wie der Europäer einzuführen. Wir müssen den Tahitern ihre alten Freiheiten, und unseren Landsleuten einen gewählten Gemeinderath, der das Budget zu votiren hat, und einen unabhängigen Deputirten zusetzen, welcher ihre Beschwerden beim Minister der Kolonien vorbringt. Wir verlangen eine Konstitution für „Tahiti.“ Was die Erklärung anbelangt, durch welche die nicht autorisirten Kongregationen vor der Strenge der Märzdekrete bis zur Publikation des neuen Vereinigesezes geschützt werden sollen, so bietet die klerikale Presse ihr Möglichstes, um der Regierung die völlige Ausschließlichkeit aller Kompromißversuche klar zu legen. So wird von der „Defense“ betont, daß die Regierung bestrebt gewesen sei, in ihren Verhandlungen mit dem Vatikan die Sache der Jesuiten von jener der übrigen Kongregationen zu trennen. Da jedoch der Papst auf diesen Plan nicht einging, so habe man einen Ausweg in der Abfassung der bekannten Erklärung gesucht. Um jedoch die Regierung gar nicht in Zweifel zu lassen, daß die edelthätigen Ultramontanen diese Erklärung bloß als einen Nothbehelf zur Sicherung eines Waffenstillstandes ansehen, kündigt der „Français“ an, daß trotz der zahlreichen Beitrittserklärungen der nichtautorisirten Kongregationen zu der Unterwerfungs-Deklaration die Kongregationen den Boden des geschiedlichen und juristischen Widerstandes nicht verlassen, auf welchen sie sich von Anfang an gestellt haben und auf dem die Jesuiten, mit denen sie nach wie vor Hand in Hand gehen, in diesem Augenblicke den Kampf aushalten. — Hoffentlich reichen die Kundgebungen hin, um den Ministerpräsidenten die Wahrheit des alten Sages erkennen zu lassen, daß bei Konflikten des Staates

mit den kirchlichen Ansprüchen ein offener Entscheidungskampf einem faulen Frieden unter allen Umständen weit vorzuziehen ist.

**Schweiz.**

Bukarest, 13. September.

(Zur Frage der Landesbefestigung), für deren ehestmögliche Durchführung die „Zürcher Post“ mit aller Entschiedenheit in die Schranken trat, liegt nun ein offizieller Bericht desselben Blattes vor, welchem wir nachfolgende für den Stand der Vorbereitungen in dieser Frage bemerkenswerthe Details entnehmen: „Nachdem die Details-Kommission Einsicht von den Jura-Gebirgen genommen, begab sie sich von Grelingen aus durch das Balsthal nach Olten-Narburg. Darauf setzte sie eine Subkommission ein, die seit vierzehn Tagen in Brugg tagt und an der Vorlage arbeitet, welche der Gesamtkommission unterbreitet werden soll, die über die verschiedenen vorgeschlagenen Festungssysteme zu entscheiden hat. Das geht auf die Sicherung der Grenze durch Errichtung sogenannter Sperrforts, das andere besteht in der Errichtung fester Werke im Innern des Landes und vorab in der Sicherung der Passage Brugg-Olten; das dritte ist eine Vereinigung beider. Vermuthlich wird dieser Bericht, bevor er als Basis der Verhandlungen im Bundesrathe und in der Bundesversammlung dienen kann, den Divisionären zur Einsichtnahme und Einbringung von Gegenbemerkungen unterbreitet werden. Nachher mag vielleicht erst noch die Frage auftauchen, ob neben der militärischen nicht auch die politische Seite einer besonderen Würdigung bedürfe und wie weit dieser ein besonderer Einfluß auf die letztere zu gestatten sei. Das Militärdepartement hatte gehofft, der nächsten ordentlichen Session der Bundesversammlung eine Vorlage zu machen. So wie die Sache jetzt liegt, erscheint dies zweifelhaft. Das Militärdepartement ist eben gegenüber der bestellten Kommission nicht allmächtig und diese selbst beim besten Willen nicht in der Lage, die Arbeiten so zu fördern, wie es von Oben gewünscht wird. Darnach zu urtheilen hat es mit der Befestigung der Schweizer Landesgrenzen noch seine guten Wege und wird eben hieburch auch den Gegnern dieser ebenso kostspieligen, als für die Wahrung der Neutralität des Schweizerlandes gefährlichen, Maßregel noch hinlänglich Zeit geboten sein, auch die Schattenseiten des ganzen Projektes der Bevölkerung vor Augen zu führen.“

**Spanien.**

Bukarest, 13. September.

(Die Generalratswahl) sind offiziellen Madrider Meldungen zu Folge für das Ministerium Canovas del Castillo günstig ausgefallen. Als ein verhältnismäßig großer Erfolg wird insbesondere der Umstand bezeichnet, daß in den baskischen Provinzen, in welchen die karlistische Agitation ein sehr ausgiebiges Agitationsfeld besitzt, die karlistische und die liberale Partei einander das Gleichgewicht halten. Wir können diese Meinung nicht theilen. Vielmehr erscheint es nur als ein Beweis des Bewußtseins der eigenen Schwäche, wenn eine Regierung den Umstand, daß in einer Provinz zwei verschiedene oppositionelle Parteien einander ohne entscheidenden Erfolg den Rang streitig machen, zu ihren Gunsten auszuliegen vermag.

**Der Orient.**

Bukarest, 13. September.

(Zum Stande der Dulcignofrage. — Die griechischen Rüstungen.) Nach unseren heutigen Telegrammen scheint die Pforte denn doch gute Miene zum bösen Spiel machen und sich in die Abtretung Dulcignos fügen zu wollen. Da nun auch Montenegro erklärt haben soll, daß es auf die Bezirke von Dinovsch und Grouda verzichte, wenn die Uebergabe von Dulcigno in aller Ordnung vor sich gehe, so wäre die Richtigkeit dieser Meldungen vorausgesetzt, der Widerstand der Albanesen das einzige Hinderniß einer friedlichen Ueberlegung der Dulcignofrage. Daß die albanesische Liga noch immer nicht Raifon annehmen will, geht nämlich aus einem Telegramme hervor, nach welchem dieselbe sich der von den regulären Truppen besetzten Anhöhen bei Dulcigno wieder zu bemächtigen suchte. Es scheint demnach der vom „Pester Lloyd“ gemeldete Versuch Riza Paschas, die albanesische Bevölkerung von Dulcigno durch Entschädigungsversprechungen zum Aufgeben des Widerstandes und zur Auswanderung zu bewegen, auf die Liga selbst keine große Wirkung hervorgebracht zu haben. Montenegro rüht sich inzwischen zum bewaffneten Einschreiten und so dürfte sich dem vielleicht angesichts der von Dulcigno angekommenen Kriegsschiffe der Mächte ein kleiner Krieg zwischen den Söhnen der schwarzen Berge und den Anhängern der Liga entspinnen, ohne daß die gemeinsame Flotte Gelegenheit zu einer Intervention fände. Demnach der Instruktion für die Flottendemonstration ist die Landung von Truppen ausgeschlossen und wird auch in Bezug auf Rußland, welchem man vielfach Landungsgelüste zuschrieb, bemerkt, daß dieses nicht daran denken könne, bezüglich der Form der Flottendemonstration den Standpunkt der übrigen Mächte zu verlassen. Doch bleibt, wie in einer diesbezüglichen Meldung der „Wiener Allg. Ztg.“ angebeutet wird, der Verdacht nicht ausgeschlossen, daß Rußland besondere Fahrzeuge zu Landungszwecken, beziehungsweise zu einer Intervention auf dem Festlande bereit halte.

Die „Independance Belge“ erhält briefliche Mittheilungen aus Athen, welche geeignet erscheinen, die jüngsten militärischen Maßnahmen der griechischen Regierung in das richtige Licht zu rücken. Danach zu urtheilen, hätte die Mobilisirung des griechischen Heeres weder die Bedeutung noch die Tragweite, welche man ihr gewöhnlich beilegt, und zwar deshalb nicht, weil eine eigentliche Armee gar nicht vorhanden sei, dieselbe vielmehr erst formirt werden müsse. Gegenwärtig sei man damit beschäftigt, die Kadres auf kriegsmäßige Stärke zu bringen. Zu diesem Zwecke sind alle, der Linie und Reserve angehörigen Mannschaften im Alter von 20 bis 30 Jahren einberufen worden; aber da das neue, nach französischem Muster zugeschnittene Rekrutirungsgesetz erst kaum seit vier Wochen in Kraft getreten ist, so fehlt den Einberufenen jegliche Vertrautheit mit der Waffe, und daraus folgt, daß sie erst eine angemessene militärische Instruktion erhalten müssen, bevor sie zu irgend welchen Diensten herangezogen werden können.

**Lokal- und Distrikts-Nachrichten.**

**Zum Kapitel der Verbrehen.**

Ein neuerer National-Ökonom hat die Behauptung aufgestellt, daß sich die Vermehrung der Menschen und die der Nahrungsmittel nicht im gleichen Verhältnisse befände. Er wollte nach eingehender Untersuchung gefunden haben, daß die Vermehrung der Menschen in gleichen Zeiträumen wie 1, 2, 4, 8, 16 . . . also in einer geometrischen Reihe vor sich gehen, die Lebensmittel andererseits wie 1, 2, 3, 4, 5 . . . d. h. in einer arithmetischen Reihe steigen. Im Beginne genügen die Nahrungsmittel den beiden Größen; da aber die angegebene Vermehrung der beiden Größen alle 20—25 Jahre stattfinden soll, so muß füglich ein Zeitpunkt eintreten,

wo die Nahrungsmittel sich quantitativ ganz unzulänglich erweisen, im Preise aber wegen der großen Nachfrage so hoch steigen, daß sie nur mehr dem Wohlhabenden, der besitzenden Klasse zu Gebote stehen werden.

Mit Recht hat man diesen Verhals bekämpft. Abgesehen von äußeren Einflüssen, die der Bevölkerungszahl theilweisen Abbruch thun, läßt es die Natur nicht zu, daß solch ein Mißverhältnis eintrete; mit der Ueberfüllung an Menschen schwindet auch die Kraft, die Gattung fortzupflanzen.

Die Befriedigung der notwendigen Lebensbedürfnisse ist das Streben eines jeden Individuums; dann folgt mit vollem Rechte die Sehnucht und der Versuch das Dasein so angenehm als möglich zu gestalten.

Die Verbrechen aus wirtschaftlichen Motiven, werden nie ganz verschwinden; aber sie auf ein Minimum herabzudrücken, dazu sollte Jeder die Hand bieten. Den hauptsächlichsten Schutz gegen sie werden gute Volksschulen geben, sowie Aufmunterung zur Sparbarkeit.

So ist es eines jeden Pflicht, seine beste Kraft daran zu setzen, den ihm angewiesenen Platz ganz auszufüllen; bei richtiger Ausnützung aller Kräfte, wird auch das Phantom Noth immer mehr erlöschen und verschwinden.

(Personalnachrichten) Der russische Konsul von Tultschka, Herr Sorolin, befindet sich gegenwärtig in Bukarest.

(Alle Häuser und neue Straßen) Die Vorstädte von Bukarest, welche sich durch neue Bauten täglich mehr und mehr verjüngen, werden leider durch alte und baufällige Baracken in der absonderlichsten Weise verunstaltet.

(Brandchronik) Vorgestern Nachts ist aus einem gewissen Herrn Pascale gehörige, nächst der Barrière Scharba Boda gelegene Haus, nebst mehreren Magazinen, total abgebrannt.

(Gräber) Das rumänische Kanonenboot „Griziba“, welches auf seiner Fahrt von Triest nach Rumänien schon mancherlei Fährlichkeiten durchgemacht hatte, ist glücklich im Hafen von Galatz eingelaufen.

(Küchenberichter Ueberfall) Gestern vor Tagesanbruch wurden einige Personen, welche sich zu Wagen nach einem mehrere Meilen von Bukarest entfernten Landgute begeben wollten, in der Nähe der Stadt von einer bewaffneten Bande überfallen.

(Sturz von Balkon) Aus Jassy wird folgender Vorfall berichtet: In dem ersten Stockwerke eines Hauses hatten sich zahlreiche Israeliten zusammengedrängt, um dem Vortrage eines ihrer Religionsgenossen aus Galatzen beizuwohnen.

(Ein- und Auswanderung) Vergangene Woche sind über die Dniepr nicht weniger als 85 rumänische Familien, sämmtlich aus Bulgarien, nach Konstantinopel ausgewandert.

(Ausstellung von Zauberapparaten) Daß unsere Zeit den Glauben an Wunder und Zauber gründlich abgestreift hat, wird vielfach behauptet. Wir glauben uns aber dennoch keines gräßlichen Verstoßes gegen diesen Zug unserer Zeit schuldig zu machen.

(Die Familie Martens) hat bei ihrem gefrigen Debut im Garten Kosta ihren alten guten Ruf neuerdings glänzend erherrlicht. Sämmtliche von ihr zur Ausführung gebrachten Piesen fanden bei dem alle Räumlichkeiten des Gartencafés erfüllenden Publikum den lebhaftesten Beifall.

Bunte Chronik.

(Türkisches Postwesen) Zur Charakteristik des vertraulichen und umständlichen Verkehrs zwischen Beamten und Publikum, wie er bei den türkischen Postämtern zwiß ist, schildert ein Berichterstatter der „Königlichen Zeitung“ folgende Scene: Ein betrunkenes Osmanli nähert sich unter mehrfachen Verbeugungen dem Schalter, legt die Rechte grüßend an Brust und Stirn und beginnt feierlich: „Möge dein edler Morgen glücklich sein, o Herr!“

(Eine gesunde Lektion) Aus Paris wird der „B. Allg. Ztg.“ nachfolgendes Geschichtchen erzählt: „Es war zu Beginn der Jagden. Eine sehr offizielle Persönlichkeit, jagte in angenehmer Gesellschaft auf den Gütern des Marquis B. Die Marquise nahm Theil an dem Vergnügen.“

(Ein aufgeklärtes Wunder) Georgsvalde war in letzter Zeit auf dem besten Wege, ein beliebter Wallfahrtsort zu werden. Man wollte dort durch die Fensterhebe eines Häuschens die Gestalt des Engels Gabriel erblicken. Um dem Spule ein Ende zu machen, ließ der Bürgermeister diese Fensterhebe entfernen und durch eine andere ersetzen.

Seitdem ist das Wunder verschwunden. Zur Erklärung der früheren Erscheinungen dient der Umstand, daß die alte Fensterhebe das Bruchstück eines ehemaligen Kirchenfensters bildet, auf dem sich schwache Spuren einer alterthümlichen Glasmalerei zeigen.

Der Volkswirth.

(Finanzielle Wochenschau) Die vergangene Woche war in finanzieller Beziehung ruhig und ohne besondere Ereignisse. Wenig Geschäfte, Ueberfluß an effectivem Gelde und sehr geringe Kursvariationen sind ihre Zeichen.

Die Bodenbearbeitung unter Verwendung der Dampfkraft.

Vortrag, gehalten in dem Bukarester Gewerbeverein am 4. Septbr. 1880 von Bruno Ohmann. (Fortsetzung.) Ein Jahr nach den Erfindungen der Gebrüder Fiskien — also im Jahre 1856 — nahm auch ein gewisser Smith ein Patent auf die Konstruktion eines „verbesserten indirekten Dampfpluges“.

Die Maschinenbaufirmen der Herren Fowler in Leeds einerseits, und Howard in Bedford andererseits, brachten die Patente von Fiskien, respective Smith käuflich an sich, und nun beginnt zwischen Fowler und Howard — den Mataboren auf dem Gebiete der Dampfplugs-Konstruktion — der Wettstreit um die Vervollkommnung des indirekten Systems.

Die Konstruktion und Anwendung des Zwei-Maschinen-Apparates, wie derselbe von den Herren Fowler hergestellt wird, ist im Wesentlichen folgende: An den Seiten des zu bearbeitenden Ackerstückes stehen sich zwei Straßen-Lokomotiven gegenüber, welche — mittelst je eines Drahtseiles und je einer unter dem Maschinen-Riemen horizontal gelagerten Seil-Windtrommel — das Acker-Instrument zwischen sich hin- und herziehen.

Das Ein-Maschinen-System umfaßt zweierlei Konstruktionen von Dampfplugs-Apparaten: a) Der Rundum-Apparat mit feststehender Lokomotive und zwei selbstthätigen Ankerwagen.

Bei dem Rundum-Apparat — wie derselbe von Howards konstruirt wird — steht eine gewöhnliche Lokomotive, gleich denen, die auch hierlandes zum Dreschen verwendet werden, in einer Ecke des zu bearbeitenden Ackerstückes. Hinter der Maschine befindet sich — mit derselben fest verbunden — eine Axt mit zwei Rädern, auf der zwei Drahtseil-Trommeln laufen, denen die rotirende Bewegung von dem Riemen-Schwungrad der Lokomotive gegeben wird.

Berlin, 12. Septbr. Erzherzog Rudolph, Kronprinz von Oesterreich, ist heute Morgen um 9 Uhr angekommen. Zu seinem Empfange hatten sich Kaiser Wilhelm, der Kronprinz von Deutschland und die königlichen Prinzen in österreichischer Uniform auf dem Bahnhofe eingefunden.

Berlin, 12. Septbr. Der Kaiser von Deutschland hat den Erzherzog Rudolph zum General-Major der deutschen Armee ernannt und ihm, sofort nach dem Eintreffen in den ihm im Schlosse angewiesenen Appartements mit eigener Hand die Epauletts angeheftet.

Berlin, 13. Septbr. Der König und die Königin von Griechenland sind hier angekommen.

Konstantinopel, 13. Septbr. Said Pascha ist zum Premier-Minister, Affim Pascha zum Minister des Auswärtigen ernannt worden. Letzterer war Vertreter der Pforte in der europäischen Kommission für die Reformen in den Provinzen der europäischen Türkei.

Wien, 13. Septbr. Direkte Depeschen aus Konstantinopel bestätigen den Ministerwechsel, wie ihn die „Agence Reuter“ gebrach hat. Das ganze Ministerium mit Ausnahme des Portefeuilles des Innern und des Krieges ist gewechselt worden.

Belgrad, 13. Septbr. Das Journal „Istod“ sagt, sowie die Anurung des Fürsten Karol von Rumänien zum Könige von Rumänien erfolge, würde Fürst Milan gleichfalls als König von Serbien proklamirt werden.

Maschine und soll zu dem Ankerwagen hinüber gezogen werden, so wirkt die Zugkraft mittelst einer Winde-Trommel und des entsprechenden Seiles nach derjenigen Felde hin, welche der Lokomotive in der Diagonale gegenüberliegt; daselbst ist eine Leitrolle in dem Boden verankert; die Zugkraft setzt sich um dieselbe fort, führt im spitzen Winkel zum Ankerwagen, von diesem im rechten Winkel zurück zu dem bei der Maschine befindlichen Pfluge und zieht denselben zum Ankerwagen hinüber.

Die Seile bilden — bei parallelen Feldseiten — ein rechtwinkliges Dreieck; der Ankerwagen steht im rechten Winkel; die Hypotenuse liegt in dem Seitende zwischen Lokomotive und der in der entgegengesetzten Felde verankerten Seil-Leitrolle. Nachdem die Arbeit bis zum Ende des Feldstückes, das heißt bis gegen die Leitrolle hin, beendet ist, wird die selbe bis zu der maximal angänglichen Entfernung von zirka 420 Meter weiterhin verankert, und die Ackerung beginnt von Neuem.

Liquidationen. „Monitorul oficial“ Nr. 196. 5./17. September. Fourage-Lieferung an die im Distrikt und der Stadt „Jassi“ stationirten Truppen für die Zeit vom 1. Januar 1881 bis zum 1. April 1882.

28. Sept.—10. Oktober. Vergebung der Reparaturen an der Kirche St. Georg in Giurgevo. Primari d a s e l b s t.

1./13. November. Uebernahme der Chauffirung der Straßen „Mori“ und „Drumaria“ in Giurgevo. Primari d a s e l b s t.

Original-Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

Agusa, 11. Septbr. Die Albanesen haben verurtheilt, die von den regulären türkischen Truppen bei Dulcigno besetzten Stellungen wieder zu nehmen, wurden jedoch mit Verlust mehrerer Verwundeten zurückgeworfen.

London, 11. Septbr. Man versichert, die Mächte hätten in Anbetracht des von der Pforte gezeigten guten Willens beschlossen, die Flotten-Demonstration einstweilen zu verschieben.

Wien, 11. Septbr. Von London telegraphirt man der „Politischen Korrespondenz“: Dem britischen Kabinete wurde mitgetheilt, der Fürst von Montenegro sei bereit, auf den Besitz von Tusch und Grouda zu verzichten, wenn die Pforte Dulcigno in aller Form und auf friedlichem Wege an Montenegro abtreten wollte.

Madrid, 12. Septbr. Die Königin von Spanien wurde glücklich von einer Tochter entbunden.

Konstantinopel, 12. Septbr. Man versichert, alle Mächte seien entschlossen, Dinisch bei der Türkei zu lassen, wenn Dulcigno sofort an Montenegro abgetreten würde.

Berlin, 12. Septbr. Erzherzog Rudolph, Kronprinz von Oesterreich, ist heute Morgen um 9 Uhr angekommen. Zu seinem Empfange hatten sich Kaiser Wilhelm, der Kronprinz von Deutschland und die königlichen Prinzen in österreichischer Uniform auf dem Bahnhofe eingefunden.

Berlin, 12. Septbr. Der Kaiser von Deutschland hat den Erzherzog Rudolph zum General-Major der deutschen Armee ernannt und ihm, sofort nach dem Eintreffen in den ihm im Schlosse angewiesenen Appartements mit eigener Hand die Epauletts angeheftet.

Berlin, 13. Septbr. Der König und die Königin von Griechenland sind hier angekommen.

Konstantinopel, 13. Septbr. Said Pascha ist zum Premier-Minister, Affim Pascha zum Minister des Auswärtigen ernannt worden.

Wien, 13. Septbr. Direkte Depeschen aus Konstantinopel bestätigen den Ministerwechsel, wie ihn die „Agence Reuter“ gebrach hat.

Belgrad, 13. Septbr. Das Journal „Istod“ sagt, sowie die Anurung des Fürsten Karol von Rumänien zum Könige von Rumänien erfolge, würde Fürst Milan gleichfalls als König von Serbien proklamirt werden.

